

Kirche und später auch mit den Reformatoren auf dem Festland, als sie nach Flandern übersiedelte. Ihre Hauptgegner waren nicht die Reformatoren, denen sie nie gegenübertrat, sondern die Vertreter der Gegenreformation. Auf Eingebung Gottes gründet sie das Institut der englischen Fräulein. Sie erfährt wie jeder Ordensgründer zunächst den Widerstand der Amtskirche, wird als Ketzerin verurteilt und in ein Klarissenkloster in Flandern verbannt, wo sie wie eine Strafgefangene behandelt wird. Trotz aller Rückschläge, Verketzerung und Verbannung gibt sie nicht auf. Aber ihre Stiftung wird durch eine päpstliche Bulle verurteilt. Auch ein letzter Besuch bei Papst Urban VIII. vermag das Geschick der Auflösung ihres Institutes nicht zu verhindern. Sie fährt nach Flandern zurück, um der aufgelösten Schwesternschar beizustehen. Von den Andersgläubigen verhöhnt, von Katholiken verachtet, fern der Heimat und mittellos stand sie da und war bemüht, ihren Mitschwestern den Weg zu einer neuen Tätigkeit zu ebnen. Noch sieben weitere Jahre lebte sie in stiller Zurückgezogenheit. Nie verlor sie das Vertrauen in Gottes Fügung. Am 20. Januar 1645 starb M. Ward. Sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem kleinen protestantischen Friedhof von Osbaldwick in Flandern. – Sicher würde M. Ward auch heute viele Menschen herausfordern, sei es zu Protesten oder zur Nachahmung. Sich mit ihr auseinanderzusetzen, dazu bietet das vorliegende Buch, das keine ausführliche Lebensbeschreibung sein will, eine gute Hilfe. P. Bock

RIPPLE, Paula: *Vom Glück der Freundschaft*. Motive christlichen Lebens. Freiburg 1983: Herder Verlag. 168 S., kt., DM 19,80.

LORENZ, Erika: *Nicht alle Nonnen dürfen das*. Teresa von Avila und Pater Gracián – die Geschichte einer großen Begegnung. Herderbücherei, Bd. 1090. Freiburg 1983: Herder Verlag. 160 S., kt., DM 8,90.

Zwei Bücher über ein in der geistlichen Literatur eher vernachlässigtes Thema sind anzuzeigen: über die Freundschaft, auch die ehelos lebender religiöser Menschen. P. Ripple nennt ihr Buch im englischen Original eigentlich: zur Freundschaft berufen. Sie sieht in der Freundschaft – mit Recht – eine Grundstruktur christlichen Lebens (1. und 2. Kapitel). Dabei ist Selbsterkenntnis (3. Kapitel) ebenso wichtig wie das Rechnen mit „Jahreszeiten der Freundschaft“ (6. Kapitel), das Erkennen von „Fallstricke(n) auf dem Weg zur Freundschaft“ (7. Kapitel), das vor Romantik und Fehleinschätzungen bewahrt. Die Kapitel über „Symbole der Freundschaft“, über den „Sinn“ auch einer zerbrochenen Freundschaft und über „Freundschaft und Eucharistie“ fügen die Gedankengänge in den immer gegenwärtigen christlichen Zusammenhang ausdrücklich ein. – Während Sr. Ripple Gedanken und Betrachtungen vorlegt, hat die Hamburger Hispanistin, die bereits öfter über Teresa von Alvila publiziert hat, ein originelles Büchlein mit biographischen Einzelkapiteln aus dem Leben Teresas und des mit ihr befreundeten Karmeliterprovinzials Jerónimo Gracián geschrieben. Das Buch liest sich in mehrfacher Hinsicht spannend. Man lernt beide „Hauptpersonen“ und manche andere Zeitgenossen näher kennen. Und das Buch ist eine narrative Grundaussage zum Thema beider Bücher, die nur den erstaunen kann, der sich mit dem Thema nie beschäftigt hat und auch die Geschichte der Spiritualität wenig kennt: mit dem Thema Freundschaft. – Daß die Vf. in die locker geschriebenen Kapitel eine Menge Sachkenntnis einbringt, schadet dem flüssigen Lesen nicht und macht das Büchlein doppelt interessant. P. Lippert

BADEN, Hans Jürgen: *Das Erlebnis Gottes*. Was bedeutet uns die Erfahrung der Mystik? Herderbücherei, Bd. 853. Freiburg 1981: Herder Verlag. 170 S., kt.; DM 7,90.

In diesem Buch versucht der bedeutende christliche Essayist die mystischen Quellen des christlichen Glaubens neu zu erschließen. Denn angesichts der gegenwärtig verstärkten Hinwendung zu mystischen Anschauungen und meditativen Praktiken vorwiegend östlicher Religionen wird die Vernachlässigung der mystischen Tradition in der Kirche als folgenschweres Versäumnis offenbar. Wo der Verf. dies im einzelnen aufzeigt, wird er vorwurfsvoll, manchmal fast zynisch: Zeichen seiner Leidenschaft, mit der er für eine Wiedererweckung der Mystik plädiert. Diese bedeutet nicht Rückzug aus der Welt und totale Flucht in die Innerlichkeit, sondern – und darin wird sie gerade heute bei der allerorten geführten Rede von der Verantwortung des Menschen für die Natur so dringlich – sie sucht die ürtümliche Verwandtschaft des Menschen mit der Kreatur wiederherzustellen, sich der Eingebundenheit in den Kosmos ansichtig zu werden. In der nachdrücklichen Evoka-